

33.Dg4 g6 34.f3 Txa3 35.Lh6 Txc3
 36.Lxf8 Tc2† 37.Kh3 Kxf8 38.Dg5 Dg7
 39.De3 gxf5 40.exf5 Lxf5† 41.g4 Lg6
 42.Tb1 e4 43.Df4† Kg8 44.fxe4 Txe4
 45.Dg5 De7 46.Dd5† Kg7 47.Thf1 Th2†
 48.Kxh2 Dh4† 49.Kg2 Dxc4† 0–1

Erst jetzt, im Dezember 1958, war die erste Stufe hinauf zum Großmeister erklimmen.

Zweite Stufe: Reifeprozess

Berlin war für Schachspieler ein Paradies. Berliner konnten Schach spielen, wann sie wollten, täglich sozusagen, denn in der Stadt legten einige Klubs ihren Spielabend auf andere Wochentage als nur auf den Freitag. Für die Mannschaftskämpfe wurde keine Reisezeit verplempert, und die Berliner Meisterschaft fand nicht als geschlossenes Turnier statt. Überdies spielen in den 1950er und 1960er Jahren auch genügend gute Leute in Berlin, die Heranwachsende anspornen, so erfolgreich wie sie zu werden. In der Provinz indes verkümmert so manches Talent, weil es schnell die Spielstärke der Lokalmatadore erreicht und damit zufrieden ist, jetzt der Platzhirsch zu sein.

Wer allerdings über Berlin hinauswachsen wollte, musste schon in Berlin in die erste Reihe vordringen. Ansonsten standen die ewig gleichen Klubturniere und Mannschaftskämpfe an. Die Idee des Schach-Open war noch nicht geboren. Um wirklich starke Turniere zu spielen, blieb nur die Ochsentour: Berliner Meister werden, zum deutschen Kandidaten-

turnier fahren (meist so um die 40 Spieler im Schweizer System) und sich zusammen mit vier weiteren Spielern für die nur alle zwei Jahre ausgetragene Deutsche Meisterschaft mit 16 Spielern qualifizieren.

Hans-Joachim Hecht schaffte das auf Anhieb: 1961 Berliner Meister, 1962 sogar Sieger im Kandidatenturnier mit dem Rekordergebnis von 11 aus 13, und dann ab zur Deutschen. In diesem Zyklus ergatterte er 33 Punkte aus 43 Partien, qualifizierte sich damit für die Nationalmannschaft, und es kamen Olympiaden, Europameisterschaften, Clare-Benedict-Cup und Länderkämpfe just for fun dazu. Genug Futter für die Reifezeit!

Wildes Handgemenge

Eine Partie wie die folgende war für Hajo Hecht nicht unbedingt Schach-Alltag. Er hatte schon gern die Kontrolle, und die wäre ihm in diesem Handgemenge fast entglitten. Aber eben nur fast, und mit einem Sieg fällt es leichter, die Lehren daraus zu ziehen.

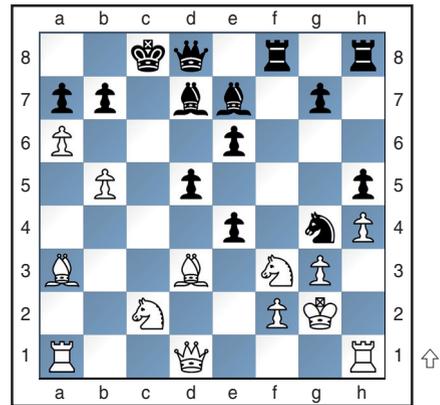
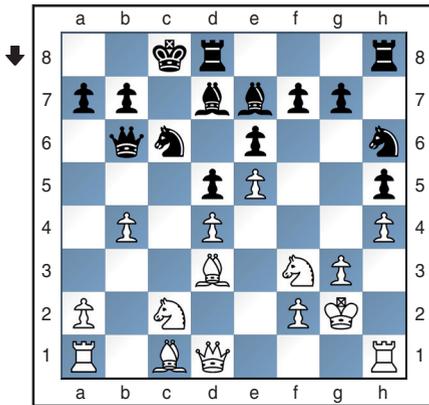
Hans-Joachim Hecht – Ralf Scheipl

Deutsches Kandidatenturnier 1962,

Bad Pyrmont

Französisch [C02]

1.e4 e6 2.d4 d5 3.e5 c5 4.c3 Se7 5.Sa3
 cxd4 6.cxd4 Sf5 7.Sc2 Sc6 8.Sf3 Ld7
 9.Ld3 Le7 10.h4 Db6 11.Kf1 h5 12.g3
 0–0–0 13.Kg2 Sh6 14.b4



Ein typischer Angriffszug, aber hier nicht leicht zu berechnen – Hecht allerdings war grundsätzlich mit dem Zug b4 vertraut, wenn auch eher im ersten.

14...Sg4 Hier geht die aufreibende Rechenerei los: 14...Sxb4 15.Tb1 La4 16.Lxh6 Txh6 17.Dd2 Lxc2 18.Thc1 Dc7 19.Lxc2 Sc6 20.La4 Thh8 21.Dd3, und gegen Lxc6 ist kein Kraut gewachsen.

15.a4 Tdf8 15...Sxb4 16.a5 (16.Tb1 geht jetzt nicht mehr wegen 16...Lxa4) 16...Dc7 17.Sxb4 Lxb4 18.a6 b6 19.Lg5 f6 20.Tc1.

16.a5 Dd8 17.La3 f6 18.b5 Scxe5 19.dxe5 fxe5 20.a6 e4

(siehe Diagramm)

20...b6 21.Lxe7 Dxe7 22.Se3 e4 23.Lxe4 dxe4 Ab hier erzwungen und am Ende schön für Weiß: 24.Dc2† Dc5 25.Dxe4 Sxe3† 26.fxe3 Dd5 27.Dxd5 exd5 28.Se5.

21.axb7† Kb8 Der Routinezug, und gerade der verliert. Nach dem riskanter aussehenden 21...Kxb7 hätte Schwarz im Gegensatz zur Partie eine Verteidigung ge-

Stellung nach 20...e4

gen die geplante Kombination (sehen wir im 25. Zug).

22.Lxe4 dxe4 23.Lxe7 exf3† 24.Kg1 Dxe7 25.Dd4 Mit dem König auf b7 geht hier Ta8, und nun steht Weiß im Hemd.

25...Kc7 26.Txa7 Tb8 27.b6† Kc6 28.Da4† Kxb6 29.Da5† Kc6 30.Sd4† Kd6 31.Ta6† Lc6 32.Txc6† Kd7 33.Dc7† Ke8 34.Txe6 1–0

Phantastischer Weitblick

An Partien wie der folgenden gehen Kiebitze schon mal gelangweilt vorbei, sagen wir, die ersten 20 Züge lang. Doch dann kommen sie wieder und beklatschen die Vernichtung der schwarzen Stellung. Der eigentliche Beifall gebührt Hajo Hecht indes für den Weitblick, mit dem er die Verbindung zwischen der „langweiligen“ Stellung und dem phantastischen Ende hergestellt hatte.